kenntnissystems - korrigiert nur durch sein Scheitern in der Welt - eine Wirklichkeitsvorstellung; aufgrund der Parallelität dieses Prozesses bei verschiedenen Individuen gelingt die Kommunikation in Form des wechselseitigen "Unterschiebens" von Bedeutungen, das - im Falle des Scheiterns in der Interaktion - ebenfalls modifiziert wird. (Von Glasersfeld 1988, 405f, 411ff, 416f, 421)

6. Für eine Diskussion dieser Ansätze und für einen umfassenderen Entwurf des Erkenntnisprozesses siehe Meinefeld 1995, 145ff, 244-254.

Literatur

Fatke, Reinhard (Hrsg.), 1981, Jean Piaget über Jean Piaget. Sein Werk aus seiner Sicht, München: Kindler (1970)

Glasersfeld, Ernst von, 1986, Einführung in den radikalen Konstruktivismus, in: Paul Watzlawick (Hrsg.), Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, München/Zürich: Piper (1981), 16-38

Glasersfeld, Ernst von, 1987, Wissen, Sprache und Wirklichkeit: Arbeiten zum radikalen Konstruktivismus, Braunschweig: Vieweg

Glasersfeld, Ernst von, 1988, Siegener Gespräche über Radikalen Konstruktivismus, in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, Frankfurt: Suhrkamp (1987), 401-440

Meinefeld, Werner, 1995, Realität und Konstruktion. Erkenntnistheoretische Grundlagen einer Methodologie der empirischen Sozialforschung, Opladen: Leske + Budrich

Piaget, Jean, 1972, Die Entwicklung des Erkennens I: Das mathematische Denken, Stuttgart, Klett (1950)

Piaget, Jean, 1975, Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde, Stuttgart: Klett (1937)

Richards, John/Ernst von Glasersfeld, 1988, Die Kontrolle von Wahrnehmung und die Konstruktion von Realität. Erkenntnistheoretische Aspekte des Rückkoppelungs-Kontroll-Systems, in: Siegfried J. Schmidt (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, Frankfurt: Suhrkamp (1987), 192-228

Rosch, Eleanor, 1987, Linguistic Relativity, in: ETC. et cetera, 44, 254-279

Werlen, Iwar, 1989, Sprache, Mensch und Welt. Geschichte und Bedeutung des Prinzips der sprachlichen Relativität, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Adresse

PD Dr. Werner Meinefeld, Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Soziologie, Kochstraße 4, D-91054 Erlangen

Wissen, Wahrheit, Wirklichkeit: "Individuelle" oder "soziale" Konstruktion?

Peter Meyer

((1)) Die epistemologischen Konsequenzen ((58)) der radikalkonstruktivistischen Wissenstheorie von Glasersfelds beruhen teilweise auf einer problematischen Auslegung ihrer - in einer 'harmloseren' Lesart durchaus zutreffenden - theoretischen Prämissen, von denen im weiteren einige näher betrachtet werden sollen. Unser Ergebnis wird sein, daß Wirklichkeit nicht zwingend *entweder* als unzugängliche 'Welt an sich' *oder* aber als individuelles, nicht verallgemeinerbares Erfahrungskonstrukt begriffen werden muß, nämlich dann nicht, wenn man die *soziale* Dimension unserer Wissenskonstitution berücksichtigt.

((2)) Hier soll nicht bestritten werden, daß wir in all unserem Beobachten und Erklären nicht 'hinter' die impliziten Voraussetzungen unserer Wahrnehmung und unserer Begrifflichkeit zurücktreten können ((4ff.)). Wenn man daraus folgert, eine losgelöst von uns vorhandene 'Welt an sich' ((21)) sei für den menschlichen Beobachter nicht rational erfaßbar ((58)), weil unsere Überzeugungen nicht durch einen 'Vergleich' mit den Verhältnissen in ihr überprüfbar sind ((12)), dann ist dies dennoch zunächst nur eine mögliche *façon de parler*. Ebensogut ließe sich sagen, die Rede von dieser ontologischen Realität jenseits unserer 'Erlebenswelt' sei *sinnlos*, weil sie keinerlei Implikationen für irgendwelche unserer Argumente haben kann; denn über sie können wir ja nach Voraussetzung *nichts* aussagen. Das Konzept einer 'Welt an sich' wird dann überflüssig und bedeutungslos; es kürzt sich gewissermaßen aus unseren Überlegungen heraus.

((3)) In der von v. Glasersfeld gewählten Formulierung des "skeptischen Problems" wird jedoch suggeriert, unser Wissen und unsere Theorien seien gerade deswegen in gewisser Weise *defektiv*, weil ihnen der entscheidende, 'objektive Wahrheit' ((60)) erst ermöglichende, Vergleich mit der 'Welt an sich' verwehrt bleibt. Aber im gewöhnlichen Verständnis von 'objektiver Wahrheit' ist nur impliziert, daß man in vielen Fällen sehr wohl "Grund hat zu behaupten, man wisse wie dies oder jenes *ist*" ((60)), nämlich immer dann, wenn es eine von der jeweiligen Gemeinschaft akzeptierte und geteilte *Praxis* gibt, innerhalb derer hinreichend klar ist, *was es heißt* und unter welchen Umständen als wahr zu gelten hat und als 'gewußt' und 'objektiv' *rechtfertigbar* ist, daß dieses oder jenes so-und-so ist. Innerhalb der je geteilten Handlungs- und Sprachpraxis sind manche 'Wahrheiten' so objektiv, wie man es sich nur wünschen kann; außerhalb dieser Praxis sind sie nicht falsch, sondern unverständlich oder irrelevant.

((4)) Auch wenn man v. Glasersfelds nicht-repräsentationalistische Auffassung von Wissen teilt, wird man dennoch sorgfältig prüfen müssen, ob die Vorstellung von einer *kognitionsinternen* "Anpassung der Gedanken an die Tatsachen und an einander" ((24)) eine echte Alternative darstellt. Fraglich ist nämlich, was 'Viabilität' in bezug auf *kognitive Strukturen* ((27)) überhaupt heißen mag. Verschiedene kognitive Strukturen, *als interne, z.B. 'physische', Sachverhalte verstanden*, können nur die Möglichkeit zum gleichzeitigen Vorliegen haben oder auch nicht; miteinander in Konflikt geraten können sie ebensowenig wie von 'Tatsachen' widerlegt werden ((vgl. 27)), die ja aus radikalkonstruktivistischer Sicht selber wieder nur als kognitive Strukturen vorliegen bzw. durch sie erfaßt werden müssen. Wir müssen daher von vornherein konzedieren, daß wir als Beobachter Individuen solche Strukturen oder Operationen zu bestimmten Erklärungs- oder Vorhersagezwecken lediglich *zuschreiben*, und können dabei die Frage nach der physikalischen oder biologischen 'Realisierung' dieser Eigenschaften durchaus offenlassen.

((5)) Die Verhaltenserklärungen und -vorhersagen, um deretwillen der Beobachter kognitive Strukturen zuschreibt, setzen nun aber trivialerweise voraus, daß von der vom Individuum wohlunterschiedenen Außenwelt und von den Interaktionen des Individuums mit dieser Außenwelt geredet wird. Dies läßt sich an der Rede von "unerwarteten Resultaten" ((35)) verdeutlichen: Ein System verändert seine Handlungsweise nicht etwa, *weil es ein unerwartetes Resultat gibt* - aus der Innenperspektive des einzelnen Systems macht die Rede von Erwartungen, wie betont, keinen wohldefinierten Sinn -,

sondern umgekehrt: weil sich das System in bestimmten neuen Situationen aus Sicht des Beobachters anders verhält als sonst, *spricht der Beobachter von einem für das System unerwarteten Resultat.*

((6)) Die kybernetische Redeweise von '*festgelegten Sollwerten*' ((37)) macht den *normativen* und beobachterrelativen Charakter der Rede von einer 'Anpassung' kognitiver Strukturen (Erwartungen usw.) an 'Tatsachen' noch deutlicher. Ein Thermostat etwa ((37)) 'hat' keine Sollwerteinstellung als objektive, intrinsische Eigenschaft, sondern der menschliche Benutzer betrachtet den Thermostaten bereits unter dem Gesichtspunkt seiner *intendierten* Nutzung, wenn er gewisse Eigenschaften der Interaktion Thermostat/Umwelt mit dem Konzept des Sollwertes beschreibt. Was im Falle von höheren Organismen Verhaltens-Sollwerte (z.B. Lernziele) sind, legt entsprechend entweder eine *soziale Praxis* erst fest (auch die Rede von "Handlungszielen" und "Problemen" macht erst relativ zu einer sie definierenden, kontingenten Praxis überhaupt Sinn) - oder wir beschreiben damit, in einer ganz anderen Verwendung des Wortes 'Sollwert', das von uns unter normalen Umständen erwartete, biologisch konditionierte Resultat gewisser ontogenetischer Entwicklungen. Die Erklärung, kognitive Aktivität erhalte das "mentale Gleichgewicht" ((57; 27)) des Organismus durch Anpassung, hat demzufolge *metaphorischen* Charakter. Zum Problem wird die Metaphorizität indes erst dann, wenn man die 'Äquilibration' fälschlich als eine wesentlich organismus*interne* Eigenschaft versteht und sodann schlußfolgert, daß "der Organismus kein objektives Wissen von der Außenwelt" gewinnen könne ((37)). In Wirklichkeit können ja, wie gesehen, Zustände 'mentalen Gleichgewichts' immer nur charakterisiert werden, indem der Organismus und sein Verhalten zu einer bereits auf konsensfähige Weise beschriebenen Außenwelt so in Beziehung gesetzt werden, daß ein Vergleich mit einem beobachterseits festgelegten Sollzustand möglich wird. Auch wenn man also durchaus sagen kann, der 'intelligente' Organismus reagiere "lediglich auf *Unterschiede* zwischen Wahrnehmungen und vorbestimmten Sollwerten" ((37)), folgt daraus noch *nicht*, daß es *unzulässig* ist zu sagen, der Organismus reagiere "auf Stimuli der Umwelt" ((37)) oder 'erkenne' die Welt ((57)). Es handelt sich hierbei um eine und dieselbe Beschreibung, einmal aus der 'internen' Perspektive des Organismus und einmal aus der 'externen' Perspektive des Beobachters formuliert. Homöostatische Mechanismen in unserer kognitiv-biologischen Ausstattung sind allenfalls das physische *Substrat*, das unsere Erkennensprozesse und kognitiven Konstruktionen möglich macht. Die Konstruktionen selbst sind jedoch sozial konstituiert; sie sind Eigenschaften unserer *Interaktionen*, nicht der diese bedingenden subjektiven Erfahrungen. Möglicherweise ist eine systemtheoretische Betrachtung von sozialen Interaktionsstrukturen (vgl. Luhmann 1984) eine Alternative.

((7)) In gewissen unserer verbalen-plus-nichtverbalen Interaktionsmuster spielen nun aber auch sprachliche Konzepte wie "Welt" und "(objektiv) wahr" eine hinreichend etablierte und in unserer Lebenspraxis verankerte Rolle; wir müssen auf solche Konzepte ja, wie erläutert, auch zurückgreifen, wenn wir für unsere konstruktivistischen Erklärungen verschiedene mentale Operationen oder kognitive Strukturen auch nur identifizieren oder individuieren wollen. Mit dem Konzept der Viabilität wird daher nur *scheinbar* eine neue Methode der epistemologischen Erklärung geboten. Wir können den Begriff einer Lebens- oder Erlebenswelt bzw. unseres Wissens davon nicht aus einer Betrachtung nur-interner mentaler Konstruktionen denkender Subjekte gewinnen. Eine als in einem bestimmten Sinne 'unabhängig' und 'objektiv' konzipierte Außenwelt ist ein unverzichtbares sozial-kommunikatives Konstrukt, das wir benötigen, um ein anderes solches Konstrukt, nämlich Wissen, theoretisch erfassen zu können - und umgekehrt.

((8)) Eine auch in verwandten Ansätzen (vgl. Maturana 1985) häufige Strategie, eine Semantik kognitiver Konzepte doch noch auf eine Betrachtung interner Zustände von Individuen zu begründen, besteht in der Annahme *höherstufiger*, 'reflexiver' Weiterverarbeitung von mentalen Operationen im Organismus. Dem entsprechen bei v. Glasersfeld die Begriffe, die nicht "direkt aus Elementen der Wahrnehmung gewonnen werden können" ((43)), sondern gewissermaßen eine Wahrnehmung (Reflexion) von Wahrnehmungen voraussetzt. Hier sind zwei Fragen aufzuwerfen: (i) Gibt es überhaupt Konzepte, die *unmittelbar* mit bestimmten 'Wahrnehmungen' korrelieren, oder müssen nicht *alle* konzeptuellen Unterscheidungen immer schon als Weiterverarbeitungen von (fiktiven) 'raw sense data', als Abgleichungen mit früheren 'Erlebnissen' beschrieben werden? Sind nicht alle organismusinternen Prozesse notwendig Weiterverarbeitungen anderer solcher Prozesse? Wie läßt sich dann ein Bereich spezifisch höherstufiger Operationen überhaupt abgrenzen? (ii) Was *bedeuten* in den vorgeschlagenen Begriffsanalysen ((43ff.)) Ausdrücke wie "Gewahrwerden", "einen Bereich schaffen", "betrachten als", "Zuschreiben von Identität", "Re-präsentieren", "sich etwas vorstellen" usw.? Wittgenstein hat in seinen späteren Schriften auf überzeugende Weise darlegen können, daß es sich hier nicht um Etiketten für unzugängliche interne Prozesse handeln kann (auch wenn es solche Prozesse natürlich gibt). *Kriterial* dafür, daß ich z.B. über zwei 'Wahrnehmungsinstanzen' einer anderen Person hinweg Objektpermanenz erzeuge, ist immer nur mein *sozial interpretiertes* nichtverbales und verbales 'identifikatorisches' *Verhalten*. Daß ich mir die betreffende Person 'vorstellen' kann, ist völlig irrelevant und sicher meistens nicht der Fall.

((9)) Die Radikalität fehlt der radikalkonstruktivistischen Epistemologie dort, wo sie lediglich eine Ontologie der 'Dinge an sich' durch eine ebenso unklare Ontologie der subjektiven Vorstellungen oder internen mentalen Prozesse ersetzt; und sie ist dort zu radikal, wo sie, ihre eigenen Prämissen mißdeutend, den Bereich sinnvollen Redens verläßt.

Literatur

Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Maturana, H. ([2]1985). *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg.

Adresse

Peter Meyer, Sprachwissenschaftliches Seminar, Universität Göttingen.
Korrespondenzanschrift: Geismarlandstraße 65, D-37083 Göttingen
e-mail: pmeyer@stud.uni-goettingen.de